

## Frauen der Moderne

### Margarete Schütte-Lihotzky und die Pionierinnen der Architektur

Christine Zwingl

#### ***Zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstand die Wiener Moderne – wo waren die Frauen der Moderne?***

Der Kulturbetrieb in der österreichischen Hauptstadt zwischen etwa 1890 und 1910 wird als «Wiener Moderne» bezeichnet. Das kann als allgemeines Wissen verstanden werden, ist auf *Wikipedia* zu lesen, und zahlreiche Bücher wurden dazu veröffentlicht. Es war eine Blütezeit für Malerei, Musik, Literatur, Architektur. Die Künste betrachteten den Alltag und das Verhalten der Menschen, Künstlerinnen und Künstler bezogen diese in ihre Arbeiten ein. Aber auch in Philosophie, Mathematik, Wirtschafts- und Rechtswissenschaft sowie in Medizin wurden neue Bereiche erforscht; der Fortschritt in Wissenschaft und Technik ließ einen neuen modernen Lebensalltag entstehen. Viele Namen von Männern sind aus allen Bereichen der Wissenschaft und Kunst aus dieser Zeit bekannt. *Frauen* kommen in der allgemeinen Historie nicht vor, wurden verdrängt, vergessen oder nur als «Gefährtinnen» abgewertet. Aber es *gab* sie, die Frauen, die die umbrechenden Zeiten und neuen Chancen nutzen konnten und eigene Wege suchten und fanden.

«Sie läuteten damals eine neue künstlerische Ära ein und ebneten den Weg für das, was als «moderne» Kunst galt. Nur was bedeutete das eigentlich genau? Ein Bruch mit der Vergangenheit oder die Abschaffung von Hierarchien? Striche auf einer Leinwand oder die Darstellung des Alltags einer modernen Gesellschaft? Ja, all das könnte man anführen, doch das eigentliche «Moderne» macht laut Kunsthistorikerin Diane Radycki die Beteiligung von Künstlerinnen aus», schreibt Katy Hessel in ihrem Buch *The Story of Art without Men*.<sup>1</sup>

#### ***Anfang der Recherche***

Als Architekturstudentin an der Technischen Universität Wien ging ich im Mai 1980 zu einem Vortrag der Architektin Margarete Schütte-Lihotzky. Ich war eine von vielen, die im Aktsaal gespannt, fast ungläubig einer eher unauffälligen älteren Frau zuhörten (sie war bereits 83 Jahre alt) und ihre Dias sahen, die von ihrer Beteiligung an der Wiener Siedler:innenbewegung, am internationalen Baugeschehen in Deutschland, der Sowjetunion, der Türkei und vom Widerstand gegen das Naziregime sprach. Es war unglaublich, das mitzuerleben, denn Vergleichbares hatte ich vorher noch nie gehört. Wahrscheinlich auch sonst kaum jemand der Anwesenden. Auch nach einigen bereits absolvierten Studienjahren hatte ich von so vielen Geschehnissen und Entwicklungen des 20. Jahrhunderts keine Ahnung. Auch gab es in der Wiener Gesellschaft der 1970er-Jahre bis dahin keine Erinnerungskultur und nur geringe Ansätze zur Aufarbeitung des 2. Weltkrieges und der Nachkriegszeit.

1980 erhielt Margarete Schütte-Lihotzky den Preis für Architektur der Stadt Wien und hielt zwei bedeutende Vorträge in Wien, bei der ÖGFA und an der TU Wien. In diesen Jahren war Otto Wagner der beherrschende Architekt der Stadt, kurz drauf übernahm diese Funktion Adolf Loos, und es begann eine Rückschau auf das Rote Wien mit großen Ausstellungen: 1981 *Mit uns zieht die neue Zeit. Arbeiterkultur in Österreich 1918–1934* in der Remise Meidling; 1985 *Traum und Wirklichkeit Wien 1870–1930*, im Wiener Künstlerhaus und, noch im selben Jahr, *einfach bauen* im Wiener Künstlerhaus.

Bald nach dem erwähnten Vortrag besuchte ich die Architektin, die im fünften Wiener Gemeindebezirk wohnte, zum ersten Mal und konnte mit ihr sprechen. Ich begann zu recherchieren, mich mit der Siedler:innenbewegung zu beschäftigen und besuchte zum ersten Mal das Archiv der Angewandten (früher Kunstgewerbeschule, heute Universität für angewandte Kunst), um mehr über die Zeit der Ausbildung Margarete Lihotzkys zu erfahren. Dabei sah ich in den Klassenkatalogen viele Namen von Frauen, von unbekanntem, unentdeckten Künstlerinnen, die mein Rechercheinteresse weckten – und es bis heute nicht mehr verlassen hat.

### **Woher kam Margarete Schütte-Lihotzky?**

Margarete Lihotzky – den Doppelnamen «Schütte-Lihotzky» führte sie ab 1927 nach der Heirat mit Wilhelm Schütte – wurde am 23. Jänner 1897 in Wien geboren. Es war dasselbe Jahr, in dem auch die Wiener Secession eröffnet wurde. Margarete Lihotzky wuchs in der Zeit der k. k. Monarchie in einer bürgerlichen Familie im fünften Wiener Gemeindebezirk auf. Über ihre familiäre Herkunft erzählte sie Jahrzehnte später: «Ich bin ein echt altösterreichisches Gemisch meiner Herkunft nach. Mein Urgroßvater mütterlicherseits ist aus Hannover eingewandert, der war Handwerker in Pressburg, also jetzt Bratislava, aber mein Großvater [Bode] hat schon in Wien studiert. Er war Ingenieur und hat Brücken und Eisenbahnen gebaut. Und wie ich auf die Welt gekommen bin, war er schon Baudirektor der ersten Wiener Baugesellschaft. [...] Und väterlicherseits, [...] sind wir aus Czernowitz gekommen, aus der Bukowina, die heute sowjetisch ist [seit 1991 Ukraine]. Dort war mein Großvater [Lihotzky] sogar Bürgermeister.»<sup>2</sup> Familie Lihotzky war liberal eingestellt und legte Wert auf die Ausbildung der Töchter. Die ältere Schwester Adele wurde Lehrerin; die jüngere, Margarete, war zeichnerisch begabt und besuchte die grafische Lehranstalt. 1915 bestand sie die Aufnahmeprüfung an der Wiener Kunstgewerbeschule, wo sie zuerst in die allgemeine Vorbereitungsstufe kam.

### **Frauenbildung um 1900**

Anfang des 20. Jahrhunderts gab es für Frauen kaum berufliche Ausbildungen. Töchter der bürgerlichen Familien wurden privat unterrichtet, nach den üblicherweise besuchten acht Klassen der Bürgerschule. Auch künstlerischer Unterricht fand für Mädchen im Hause statt. Frauen war die qualifizierte Ausbildung und auch die berufliche Anerkennung verwehrt. Sie wurden in das weibliche Dilettant:innen-tum gedrängt, und nicht ernst genommen. Frauenbildung und berufliche Entwicklungsmöglichkeiten für Frauen wurden durch den Einsatz und Kampf der Frauenbewegung eröffnet.

1897 wurde die Kunstschule für Frauen und Mädchen gegründet, die ohne Aufnahmeprüfung besucht werden konnte und an der Tina Blau, eine der anerkanntesten österreichischen Malerinnen des 19. Jahrhunderts, Malerei unterrichtete. Die «Meister» der Akademie der bildenden Künste sträubten sich jedoch gegen die Aufnahme von Frauen an ihre Ausbildungsstätte – erst ab 1920 wurden hier Frauen aufgenommen.

Um 1900 gab es in Wien elf gewerbliche Fortbildungsschulen für Mädchen. Im Juli 1908 folgte die Zulassung für Frauen zum Studium an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt.

### **Architektur an der Kunstgewerbeschule**

Die 1867 gegründete k. k. Kunstgewerbeschule (heute Universität für angewandte Kunst) war von Anfang an nicht nur auf die Ausbildung von Männern beschränkt. Frauen waren grundsätzlich zum Studium zugelassen, sie wurden jedoch unter verschiedenen Vorwänden Jahre lang kaum aufgenommen. Reformen um 1900 bewirkten die Wiedenzulassung von Frauen und Mädchen in die «Allgemeine Abteilung» sowie in die Fachklassen. Unter der damaligen Lehrerschaft waren viele Namen des berühmten «Wien um 1900», wie Koloman Moser, Alfred Roller, Anton Hanak, Franz Čížek, und Josef Hoffmann, der eine der Architekturklassen leitete (1899–1937). Oskar Strnad kam 1910 an die Kunstgewerbeschule, wo er die Lehre der Allgemeinen Abteilung und von 1914 bis 1934 auch eine Architekturklasse übernahm. Eine weitere Architekturklasse wurde von 1913 bis 1919 von Heinrich Tessenow geleitet.

In den ersten Jahrzehnten der Kunstgewerbeschule beschäftigten sich die Architekturklassen vorrangig mit Raumausstattung, wobei dem Dekorativen (z. B. des Spitzenzeichnens), Gestalterischen und Handwerklichen deutlich der Vorrang gegeben wurde. Josef Hoffmann brachte einen neuen Geist in die Lehre, die Aufgabenstellungen begannen alle Bereiche des modernen Lebens zu umfassen. Mit dem Unterricht in den Architekturklassen von Heinrich Tessenow und Oskar Strnad entstand eine sozial orientierte umfassende Lehre. Und Tessenow unterrichtete erstmals das Fach «Baukonstruktionen», womit sich eine konstruktiv und funktional orientierte Architekturausbildung von der reinen Dekoration lösen konnte.

Margarete Schütte-Lihotzky schrieb in ihren autobiografischen Erinnerungen: «1915, mitten im Ersten Weltkrieg, kam ich als Achtzehnjährige an die Kunstgewerbeschule, heute Hochschule für angewandte Kunst am Stubenring in Wien. [...] Hier lebte noch etwas vom Geiste der Wiener Secession.»<sup>3</sup> Sie erzählt von der eindrucksvollen Atmosphäre an der Schule durch die bedeutenden Künstlerpersönlichkeiten, die unterrichteten, unter denen Strnad jener Lehrer war,

der sie am meisten beeinflusste. So entschied sie sich bald für seine Fachklasse für Architektur und nahm auch am Unterricht für Baukonstruktion von Heinrich Tessenow teil. Den Entschluss, Architektin zu werden, musste sie allerdings gegen die Vorstellung ihres Vaters und Lehrers durchsetzen.

Margarete Lihotzky wurde schon in den Studienjahren mit den sozialen Fragen des Wohnens konfrontiert. An der Kunstgewerbeschule gab es einen schulinternen Wettbewerb für Arbeiterwohnungen.<sup>4</sup> Oskar Strnad machte seine junge Studentin darauf aufmerksam, zuerst die reale Wohnsituation in den Arbeitervierteln der Stadt kennen zu lernen. Erstmals war sie mit der enormen Wohnungsnot und dem Elend in Wien konfrontiert, dem sie als Tochter aus gutbürgerlichen Verhältnissen bis dahin nicht begegnet war. Dieses Erlebnis prägte ihre Arbeit von da an nachhaltig, und sie blieb dem Grundsatz «Befundaufnahme vor Beginn der Planung» ein Leben lang treu. Der Wohnbau und die soziale Dimension der Bauaufgabe wurden ihr Thema. Der Abschluss ihrer Ausbildung 1919 fiel mit dem Beginn der Ersten Republik und fortschrittlichen Neuerungen für die Gesellschaft wie dem allgemeinen Wahlrecht für Frauen zusammen.

### **Die Aufarbeitung und Präsentation Margarete Schütte-Lihotzkys**

1985 begann eine Gruppe von Architektur-Absolventinnen der TU Wien, das Archiv von Margarete Schütte-Lihotzky in deren Wohnung zu sichten und zu ordnen. Daraus entstand eine jahrelange Arbeit, schließlich das Forschungsprojekt *Das Werk der Architektin Margarete Schütte-Lihotzky* der Forschungsgruppe Schütte-Lihotzky, zu der neben Renate Allmayer-Beck, Susanne Haindl und Marion Lindner auch ich gehörte.<sup>5</sup> 1993 konnte die erste Ausstellung über das Gesamtwerk der Architektin realisiert werden: *Margarete Schütte-Lihotzky – Soziale Architektur. Zeitzeugin eines Jahrhunderts* im Museum für angewandte Kunst in Wien, zu der auch der gleichnamige Katalog erschien.<sup>6</sup> Es war eine bahnbrechende Ausstellung für eine Architektin. Auch wenn die fehlende Geschichte von Künstlerinnen in diesen Jahren bereits thematisiert wurde<sup>7</sup>, sollte noch einige Zeit vergehen, bis weitere Forschung zu Architektinnen einsetzte.

### **Die ersten Architektinnen**

Anlässlich des Jubiläums «100 Jahre Frauenstudium» an Technischen Universitäten (TU) im Jahr 2019 – denn erst 1919 erhielten Frauen das Recht an den Technischen Hochschulen in Österreich zu studieren – schien es unbedingt erforderlich, der Frage *Wer waren die ersten Architektinnen?* nachzugehen. Die TU Wien präsentierte eine Ausstellung mit den ersten 18 Absolventinnen des Architekturstudiums an der Technischen Hochschule.

Der Margarete Schütte-Lihotzky Raum<sup>8</sup> zeigte in diesem Jahr mit dem Titel *Pionierinnen, Heldinnen der Architektur* eine Ausstellung die fünf Pionierinnen mit unterschiedlichen Ausbildungs- und Lebenswegen ins Zentrum stellte, darüber hinaus gab es ein Symposium zu diesem Thema. Alle in der Ausstellung präsentierten Architektinnen waren um 1900 in Wien oder in Städten der Kronländer der Monarchie geboren worden und gehörten damit zur ersten Generation an Frauen, die in den 1910er- und 1920er-Jahren in Wien studierten und in der Folge auch den Berufseinstieg als Architektinnen schafften. In diesen ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhundert waren viele Frauenvereine aktiv, eine Reihe von Künstlerinnenvereinigungen wurden gegründet. Doch die vielversprechend begonnenen beruflichen Karrieren dieser fünf mutigen Frauen entwickelten sich in den 1930er-Jahren überwiegend zu abenteuerlichen und traurigen Schicksalen. Antisemitismus und Nationalsozialismus bedeuteten für die Mehrzahl von ihnen Verfolgung und Emigration:

Liane Zimble (1892–1987) absolvierte eine praxisorientierte Ausbildung in Wien und war ab 1922 als Architektin überwiegend für eine bürgerliche Klientel tätig. 1938 flüchtete sie mit ihrer Familie in die USA und ließ sich in Los Angeles nieder, wo sie wieder ein erfolgreiches Architekturbüro führen konnte.

Helene Roth (1904–1995) war die erste Frau, die an der Technische Hochschule Wien das Architekturstudium abschloss. 1934 emigrierte sie nach Palästina, wo sie ihre Arbeit als Architektin im Bereich Wohnungseinrichtung und Design weiterentwickeln konnte.

Ella Briggs (1880–1977) besuchte von 1901 bis 1904 die Klasse für Malerei von Koloman Moser an der Kunstgewerbeschule Wien. Ab 1916 versuchte sie, an der Technische

Hochschule Wien Architektur zu studieren, wechselte jedoch, nachdem dies offiziell nicht möglich war, an die TH München, wo sie 1920 ihr Studium abschloss. Die in Wien und Berlin erfolgreiche Architektin mit Schwerpunkt Wohnbau emigrierte 1936 nach London.

Margarete Schütte-Lihotzky (1897–2000) studierte ab 1915 an der Kunstgewerbeschule Wien in der Architekturklasse von Oskar Strnad, die sie 1919 abschloss. Ihr Einsatz im Widerstand gegen den Nationalsozialismus führte zur Gefangenschaft der bis zum Kriegsbeginn international erfolgreichen Architektin. Nach Kriegsende kehrte sie nach Wien zurück, die folgenden politischen Entwicklungen verhinderten für sie das Anschließen an ihre Vorkriegserfolge.

Friedl Dicker-Brandeis (1899–1944) war ab 1916 Schülerin der privaten Kunstschule von Johannes Itten in Wien, dem sie 1919 an das Bauhaus in Weimar folgte, wo sie bis 1923 studierte. Sie arbeitete in Berlin und Wien, wo sie vor allem für ihre Arbeiten im Atelier Dicker-Singer bekannt wurde. 1934 floh sie nach Prag. 1942 wurde sie in das KZ Theresienstadt deportiert, wo sie Kindern Kunstunterricht gab. 1944 wurde Friedl Dicker-Brandeis nach Auschwitz transportiert und ermordet.

Die Arbeitsbereiche von in Wien tätigen Architektinnen umfassten vor allem die Einrichtung und Ausstattung der bürgerlichen Wohnung und die Verbesserung der Wohn- und Lebensbedingungen der Arbeiter:innenschaft, dabei insbesondere die der Frauen. Besondere Bedeutung kam darüber hinaus Ausstellungen, der interdisziplinären Zusammenarbeit in Frauenvereinen, der Netzwerkbildung und der Unterstützung von Journalistinnen mit Publikationen und Öffentlichkeitsarbeit zu.

### **Forschung**

Es ist bereits das 21. Jahrhundert, und noch immer ist über die Anfänge der Frauen in der Architektur in Österreich zu wenig bekannt, da es bis heute keine systematische Aufarbeitung gibt, während im Vergleich dazu in verschiedenen anderen europäischen Ländern die Aufarbeitung der Geschichte von Architektinnen schon früher eingesetzt hat.<sup>9</sup>

In den letzten Jahren wurde an mehreren Stellen in Wien gezielt geforscht, so begannen die Zentralvereinigung der Architekt:innen und die Kammer der Ziviltechniker:innen damit, ihre Archive dahingehend aufzuarbeiten.<sup>10</sup>

Im Jahr 2021 startete der MSL Club das Forschungsprojekt *Architektur Pionierinnen, Österreichische Architektinnen – suchen und sichtbar machen* mit einer ersten Phase der Erforschung und Dokumentation von Architekturpionierinnen in Wien zwischen 1880 und 1938. Am Beginn wurde fokussiert zu biografische Daten von Frauen an den drei Architektur Ausbildungsstätten in Wien recherchiert. Weiters wurde der Versuch unternommen die Persönlichkeiten der erfassten Frauen deutlicher entstehen zu lassen und ihre Bedeutung zu erfassen in Hinblick auf die spezifischen Lebensbedingungen von Frauen, die einen Beruf ausüben wollten, in der Zeit der Monarchie, des Ersten Weltkrieges und der politischen Umbrüche von der Ersten Republik bis zu deren Ende. Wichtig war uns eine begleitende Website zu entwickeln, die allgemein zugänglich ist, gut lesbar und unserer Zeit entspricht. Allein in der ersten Phase des Projekts wurden 204 Namen von Frauen erfasst, die wir auf unserer Website sichtbar machen konnten. Nähere Informationen und Podcasts gibt es mittlerweile zu 25 Pionierinnen.<sup>11</sup>

Die umfangreiche Recherche fließt darüber hinaus in eine Datenbank ein, die wir in einer Kooperation mit dem Az W – Architekturzentrum Wien bearbeiten. Das bestehende *Architekt:innenlexikon* des Az W soll in einem nächsten Schritt um die fehlenden Frauen ergänzt werden.

### **Das MSL Zentrum**

Margarete Schütte-Lihotzky bezog 1970 die von ihr geplante Wohnung mit Dachterrasse in dem damals neu errichteten Wohnhaus Franzensgasse 16 im fünften Bezirk. Hier schrieb sie auch an ihren Lebenserinnerungen. Bereits 1985 waren ihre *Erinnerungen aus dem Widerstand*<sup>12</sup> erschienen, um diese an die Jugend und an die nächsten Generationen weiterzugeben. In ihren späten Jahren erhielt die Architektin, die lange Zeit in Österreich kaum Beachtung fand, zahlreiche Würdigungen, Preise und Ehrendokorate, 1993 wurde der damals 96-Jährigen das Österreichische Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst verliehen. Am 18. Jänner 2000, fünf

Tage vor ihrem 103. Geburtstag, starb die Architektin, deren bewegtes Leben das gesamte 20. Jahrhundert umfasste, in ihrer Geburtsstadt Wien.

Margarete Schütte-Lihotzky hatte ihren Nachlass testamentarisch geordnet. Ihre Wohnung übergab sie darin an eine enge Freundin, die Kunsthistorikerin Ulrike Jenni, die ihrerseits bis zu ihrem plötzlichen Tod im Jahr 2020 in der Wohnung lebte. Plötzlich stand die Frage der Erhaltung der Wohnung im Raum. Im Jahr darauf gelang es dem Verein «MSL Club», mit einem überzeugenden Konzept den Mietvertrag für Wohnung zu übernehmen, während das Bundesdenkmalamt diese parallel dazu unter Denkmalschutz stellte. Mit der Restaurierung der Räume und der Terrasse und damit der Wiederherstellung der Atmosphäre der Architektinnenwohnung konnte dieser einmalige Ort einer Frau in Wien erhalten werden. Die zweite Phase der Restaurierung fand im Sommer 2024 statt, im Zuge derer die Küche der Architektin wiederhergestellt und im September dieses Jahres feierlich der Öffentlichkeit präsentiert werden konnte. Nun kann der Lebensraum Margarete Schütte-Lihotzkys in seiner Gesamtheit erfahren werden.

### **Lebendiger Schauraum**

Seit der Eröffnung im September 2022 bietet das «Margarete Schütte-Lihotzky (MSL) Zentrum»<sup>13</sup> Information und Vermittlung zur Geschichte der Wohnung, zu Biografie und Persönlichkeit der Architektin sowie zu ihren wichtigen und impulsgebenden Intentionen zum Wohnen.

Darüber hinaus ist das MSL Zentrum auch ein lebendiger Ort der Forschung zur Geschichte österreichischer Architektinnen. Das Forschungsprojekt *Österreichische Architektinnen – suchen und sichtbar machen, Architektur Pionierinnen in Wien* wird hier auch in den kommenden Jahren aktiv fortgesetzt. Das MSL Zentrum steht für einen lustvollen und diskursiven Austausch zu innovativen Themen in Architektur und Gesellschaft, Gespräche und Veranstaltungen werden im MSL Zentrum organisiert.

### **Resümee**

Architektinnen setzten ab der letzten Jahrhundertwende nachhaltig den reformatorischen Ansatz einer modernen Lebensform und Gesellschaft um und waren prägend für emanzipatorische Bewegungen von Frauen, für die Verbesserung der Lebensbedingungen und für ein freies, selbstgewähltes Berufsleben von Frauen.

Margarete Schütte-Lihotzky, die als Architektin die Entwicklung des sozialen Wohnbaus in Europa miterlebte, leistete einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung einer demokratischen Wohnkultur. In ihrem Werk existiert keine geschlechtliche Codierung von Arbeit, es gibt keine Abwertung des Alltags von Frauen und keine der Arbeit von Frauen. Sie zeigte ungebrochen und mit Selbstbewusstsein vor, was Gleichstellung bedeutet. Dabei war sie bis zuletzt ein offener, interessierter und dem Leben zugewandter Mensch. Ihr Mut, ihre Lebensfreude, ihre Herzenswärme und ihr Humor haben viele beeindruckt und beeinflusst. Ich bin dankbar, sie gekannt zu haben.

Christine Zwingl (Dipl.-Ing.in) begann nach dem Abschluss ihres Architekturstudiums an der TU Wien 1985 im Margarete Schütte-Lihotzky Archiv zu arbeiten und zu Leben und Werk der Architektin zu forschen. Sie war u. a. Kuratorin und Gestalterin der Ausstellung *Margarete Schütte-Lihotzky. Soziale Architektur. Zeitzeugin eines Jahrhunderts* im MAK – Museum für angewandte Kunst Wien (1993) und Co-Autorin des gleichnamigen Ausstellungskatalogs, dessen zweite Auflage 1996 erschien. Seit 1994 ist sie als selbstständige Architektin tätig, daneben unterrichtete sie an der HTL Mödling und war Lektorin an der TU Wien. 2024 absolvierte Christine Zwingl eine Weiterbildung als Kunsttherapeutin. Mit der Gründung des Vereins «Margarete Schütte-Lihotzky (MSL) Club» im Jahr 2013 startete sie die Initiative für den «MSL Raum» (1030 Wien), seit 2021 leitet sie zudem das «Margarete Schütte-Lihotzky (MSL) Zentrum» (1050 Wien). Zu ihren letzten Veröffentlichungen zählt u. a. *Margarete Schütte-Lihotzky – Spuren in Wien* (2021).

1 Katy Hessel: *The Story of Art without Men*. München: Piper 2022, S. 108 (deutschsprachige Ausgabe).

- 2 Interview mit Chup Friemert in: Margarete Schütte-Lihotzky: *Erinnerungen aus dem Widerstand 1938–1945*, hg. v. Chup Friemert, Hamburg: Volk und Welt 1985, S. 12.
- 3 Margarete Schütte-Lihotzky: *Warum ich Architektin wurde*. Salzburg: Residenz 2004, S. 13.
- 4 Wettbewerb für eine Wohnküche in der äußeren Vorstadt, 1917. Margarete Lihotzky erhielt den Max-Mauthner-Preis für ihr Projekt, Urkunde im Nachlass MSL im Archiv der Universität für angewandte Kunst Wien..
- 5 Forschungsgruppe Schütte-Lihotzky (Renate Allmayer-Beck, Susanne Haindl, Marion Lindner, Christine Zwingl): *Das Werk der Architektin Margarete Schütte-Lihotzky*, Wien 1990–1991, FWF-Projekt P7833-SPR.
- 6 Renate Allmayer-Beck, Susanne Baumgartner-Haindl, Marion Lindner-Gross, Christine Zwingl und Noever Peter (Hg): *Margarete Schütte-Lihotzky: Soziale Architektur, Zeitzeugin eines Jahrhunderts*. Katalog. Wien: MAK 1993 (2. Auflage Wien et al.: Böhlau 1996).
- 7 1971 erschienen der Essay von Lina Nochlin *Why have there been no great women artists?*, der heute als Gründungsliteratur der feministischen Kunstwissenschaft gilt. Vgl. Lina Nochlin: *Warum gab es keine großen Künstlerinnen? Essays 1971–1999*, hg. v. Maura Reilly. Wien: marsyas 2023.
- 7 Vgl. Sabine Plakolm-Forsthuber: *Künstlerinnen in Österreich 1897–1938. Malerei – Plastik – Architektur*. Wien: Picus 1994.
- 8 Von 2014 bis 2021 wurde der «Margarete Schütte-Lihotzky (MSL) Raum» vom MSL Club in 1030 Wien, Untere Weißgerberstraße 41, geführt.
- 9 Das Deutsche Architekturmuseum (DAM) in Frankfurt am Main zeigte 2017–2018 die Ausstellung *Frau Architekt. Seit mehr als 100 Jahren: Frauen im Architekturberuf*, die 2020 erneut im Düsseldorfer Museum der Baukultur Nordrheinwestfalen präsentiert wurde.
- 10 *Pionierinnen der Wiener Architektur. Das Archiv der Zentralvereinigung der ArchitektInnen Österreichs (ZV)*, hg. v. Ingrid Holzschuh, Sabine Plakolm-Forsthuber und der Zentralvereinigung der ArchitektInnen Österreichs. Basel: Birkhäuser 2022. *Behördlich autorisiert. Staatlich beieidet. Im Nationalsozialismus verfolgt. Die Geschichte der österreichischen Ingenieurkammern und Ziviltechniker:innen 1860–1957*, hg. v. Ingrid Holzschuh, Alexandra Wachter und der Bundeskammer der Ziviltechniker:innen, Basel: Birkhäuser 2024.
- 11 [www.architekturpionierinnen.at](http://www.architekturpionierinnen.at).
- 12 Margarete Schütte-Lihotzky: *Erinnerungen aus dem Widerstand. Das kämpferische Leben einer Architektin von 1938–1945*. Wien: Promedia 2014.
- 13 [www.schuette-lihotzky.at](http://www.schuette-lihotzky.at).